



Begleitmaterial zu:

Menschsein: Philosophie

Auf diesem Spickzettel findet ihr zusätzliche Informationen zum Materialpaket

1. **Allgemeine Infos zum Philosophieren mit Kindern**
2. **Übersicht aller Texte und der darin behandelten Themen**
3. **Anmerkungen und zusätzliche Infos zu den Texten**
4. **Anmerkungen und Infos zu den Illustrationen**
5. **Tipps zu weiterführender Literatur**

1. Allgemeine Infos zum Philosophieren mit Kindern

Dieses Paket ist inspiriert von der Philosophie. Während das Fach in einigen Bundesländern explizit als Philosophie oder Praktische Philosophie auf dem Lehrplan steht, tauchen philosophische Inhalte in anderen Lehrplänen unter den Themen Ethik, Religion, Mensch und Gesellschaft oder Umwelt oder Umgang mit Technik (z. B. Internet und Social Media) auf.

Warum und wie mit Kindern philosophieren?

Auf diese Frage gab es innerhalb der Philosophiegeschichte schon viele verschiedene Antworten. Denn: Das Philosophieren mit Kindern hat eine lange Tradition. Schon in der Antike haben sich Philosoph*innen damit auseinandergesetzt, welchen Wert das eigene Nachdenken für Kinder haben kann und welche Fähigkeiten sie damit erlernen und stärken können (zum Beispiel die Pythagoreerin Theano von Kroton in ihrem Brief über Kindererziehung oder Epikur, der dem Philosophieren keine Altersgrenze setzen wollte). Nach dem Appell der Aufklärung *sapere aude* (nach Kant: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“) wurde das Philosophieren für viele eine bedeutende Kulturtechnik des Humanismus, in der sich schon Kinder üben können und sollen.

Neuer Schwung kam in die Praxis des Philosophierens mit Kindern als Matthew Lipman, ein amerikanischer Philosophieprofessor, in den 1970er-Jahren die Notwendigkeit sah, bestimmte Fähigkeiten des Philosophierens bereits in der Grundschule zu fördern. Er hatte dabei drei Aspekte im Blick: „Reflexionsfähigkeiten (reasoning skills), Urteilsfähigkeiten (judgement skills) und metakognitive Fähigkeiten (higher-order-thinking).“ [1]

Seit den 70er-Jahren hat sich Ekkehard Martens in Deutschland für das Philosophieren mit Kindern eingesetzt. Empfehlenswert ist sein Buch „Philosophieren mit Kindern“. Hier schreibt er, dass zum Philosophieren nicht nur die Sinnfragen und deren methodische Bearbeitung gehören, sondern auch eine Haltung der Offenheit und Neugier. Doch was heißt das? Die Haltung gilt einerseits für die Kinder. Sie sollen irritiert sein, über etwas stolpern. So könnten sie dazu ermuntert werden, weitere Fragen zu stellen. Aber die Haltung gilt auch für euch, die Anleitenden. Ihr müsst den Kindern keine Antworten liefern, sondern könnt sie auf Augenhöhe beim Fragen begleiten. Wie viele andere hebt auch Martens für die Praxis die Bedeutung des dialogischen Prinzips hervor. Im gemeinsamen Gespräch gefundene Antworten können gemeinsam hinterfragt werden und so fort. Das Philosophieren gilt dann als unabgeschlossener Prozess, bei dem ihr als Fragende nicht auf alles eine Antwort finden müsst.

[1] Siehe hierzu: S. 131ff., Barbara Brüning, Philosophieren mit Kindern, Genese und Grundpositionen des Philosophierens mit Kindern, in Nida-Rümelin, Spiegel, Tiedemann, Handbuch Philosophie und Ethik (Hg.), Band 1: Didaktik und Methodik.

Eine Haltung der Offenheit und Neugier

Diese Haltung der Offenheit und Neugier sowie die Idee des unabgeschlossenen Fragens hatten wir bei der Konzeption des Pakets im Blick. Die hier vorliegenden Sach- und Lesetexte versuchen, das jeweilige philosophische Thema aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und Impulse für einen Dialog zu liefern. Die Texte erheben also nicht den Anspruch, eine bestimmte philosophische These zu verteidigen oder anzugreifen. Die Texte verstehen sich auch nicht als Antwort auf ein philosophisches Problem. Vielmehr sollen philosophische Fragen aufgeworfen werden. Dies soll euch Lehrkräften die Möglichkeit geben, mit euren Kindern in einen Dialog über die Fragen zu kommen und eine Haltung der Offenheit und Neugier zu üben. Als Pädagog*innen habt ihr einen gewissen Vorsprung im Denken und könnt die Kinder im Fragen anleiten und das Philosophieren moderieren. Im Geiste Sokrates' könnt ihr dann als philosophische Geburtshelfer*innen den Erkenntnissen der Kinder zur Welt helfen.

2. Übersicht aller Texte und der darin behandelten Themen

- **So ein Affentheater**

Fragen zum Wesen des Menschen, Unterschiede zu Tieren, Unterscheidung von Natur und Kultur, Vernunft und Handeln

- **Traumjob Philosophie: Nachwuchs gesucht**

Fragen zur Philosophie als Wissenschaft, Aufgaben und Fragestellungen von Philosoph*innen

- **Der Kampf für das Gute**

Gedanken zur Moral, Fragen zum guten Leben, Gut und Böse und der Bewertung von Handlungen

- **Das Leben vor dem Tod ist voller Gefühle**

Gedanken und wissenschaftliche Erkenntnisse zu der Entstehung von Gefühlen, Fragen zum Bewusstsein

- **Ich und die Welt**

Erkenntnistheorie, Fragen zu den Bedingungen unseres Wissens

- **Einmal Schoko-Eis mit Glücksstreuseln – viele Wege führen zum Glück**

Begriffsklärung Glück, verschiedene Ideen in der Philosophie zum Glück

- **Vom Knoten im Kopf und logischen Einhörnern**

Was ist Logik?

- **Aufgaben zur Logik**

Einzelne Textaufgaben zu verschiedenen logischen Verknüpfungen

- **Gerecht oder ungerecht – das ist hier die Frage**

Verschiedene Aspekte von Gerechtigkeit werden beleuchtet: Teilhabe, Gleichheit, Chancengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit

- **Lesetext: Tür des Unwissens**

Ein Gedankenexperiment, das plötzlich Realität wird. Schüler*innen und Lehrkräfte müssen die Frage klären, wie sie ihre Schule gestalten wollen. Welche Gemeinschaft würden sie sich wünschen, wenn sie vorab nicht wissen, welchen Platz sie innerhalb der Gemeinschaft einnehmen würden.

- **Lesetext: Notlüge**

Ein moralisches Dilemma mit widersprüchlichen moralischen Anforderungen. Die grundlegende Frage ist: Gibt es Situationen, in denen es moralisch richtig ist, zu lügen?

- **Ab in die Zeitmaschine**

Begriffsklärung von Zeit, philosophische und physikalische Aspekte der Zeit

3. Anmerkungen und zusätzliche Infos zu den Texten

So ein Affentheater

„Für viele besteht der Unterschied zwischen Menschen und Tieren in der Art und Weise, wie wir denken.“

Der Mensch gilt für viele Philosoph*innen der europäischen Tradition als das einzige sprach- und vernunftbegabte Lebewesen. Bereits in der Antike geht Platon auf einen scheinbaren Widerspruch des menschlichen Wesens ein: In einem tierischen Körper verweilt eine gottähnliche Seele. Dieser Dualismus zieht sich indirekt durch viele philosophische Werke und Fragestellungen. [2] Allerdings ist die Frage nach dem Wesen des Menschen in dieser Tradition meist eine Frage nach dem Wesen des weißen Mannes. Die europäische Philosophiegeschichte wurde vor allem von weißen Männern geschrieben. Dies führte unter anderem auch dazu, dass der Begriff „Mensch“ vor allem den „weißen Mann“ adressierte. Frauen und People of Color wurden hier oft ausgeklammert oder ausgegrenzt. So sieht Aristoteles die Frau zum Beispiel als nicht reif gewordenen Mann, irgendwie menschlich aber nicht zur vollen Entfaltung gekommen. [3]

„Unsere Vernunft und unsere Freiheit sind auch mit einer besonderen Verantwortung verbunden. Wir sollten unser Handeln erklären und vor anderen rechtfertigen können.“

Aristoteles begreift den Menschen als soziales und politisches Lebewesen. Das bedeutet unter anderem, dass der Mensch von Natur aus auf die Gemeinschaft ausgerichtet ist und damit auch auf ethische Fragen. Bei der Stoa taucht dann die universale Gleichheit der Menschen auf. Im Gegensatz zum Tier seien die Menschen zur freien Selbstbestimmung fähig. Dieser Gedanke des Menschen, der frei handeln kann, entfaltet sich in der Neuzeit und Moderne und hat einen Höhepunkt in der Aufklärung unter anderem bei Immanuel Kant. [4]

„Wissenschaftler*innen streiten jedoch viel darüber, wie frei und wie vernünftig der Mensch tatsächlich ist.“

Die Debatte um Willensfreiheit dreht sich grundsätzlich um zwei Fragen. Erstens: Welche Bedingungen müssten theoretisch erfüllt sein, damit eine Entscheidung als frei gelten kann? Zweitens: Wann sind diese Bedingungen wirklich erfüllt bzw. gibt es überhaupt freie Entscheidungen dieser Art? [5]

Traumjob Philosophie: Nachwuchs gesucht

„Oft stecken dahinter ganz wichtige Fragen, die alle Menschen auf der Welt haben: Was können wir überhaupt über uns und die Welt wissen? Was können wir mit unserem Leben machen? Welche Möglichkeiten haben wir im Leben? Wie sollen wir uns in unserem Leben verhalten? Was ist ein gutes Leben?“

Was Philosophie ist und sein soll, wurde im Laufe der Geschichte schon auf verschiedenste Arten beantwortet. Eine berühmte Antwort lieferte Immanuel Kant in einem Brief am Ende seines Wirkens. Dort fasst er zusammen, seine Philosophie habe sich im Wesentlichen um vier Fragen gedreht: „Was können wir wissen?“, „Was sollen wir tun?“, „Was dürfen wir glauben“ und „Was ist der Mensch?“ Diese vier Fragen betreffen das menschliche Erkennen, Handeln und Glauben sowie das menschliche Sein. [6] Kants Antworten, besonders auf die letzte Frage, enthalten allerdings Rassismus. [7] Wenn Kant im Unterricht behandelt wird, ist es sinnvoll auch darauf hinzuweisen und dies zu besprechen.

„All das versuchen Philosoph*innen schon sehr lange. Die ältesten philosophischen Gedanken, die wir heute noch nachlesen können, stammen aus Indien, China und Griechenland. Vielleicht hast du ja schon etwas von Sokrates gehört. Er gehört zu den älteren Kollegen der griechischen Philosophie.“

Das Wort „Philosophie“ entstand aus der griechisch-römischen antiken Philosophie. Diese wird zeitlich zwischen dem 6. Jahrhundert v. u. Z. und dem 6. Jahrhundert n. u. Z. verortet. Jedoch gibt es auch in anderen Teilen der Welt eine lange Tradition des philosophischen Nachdenkens. Die Tradition der indischen Philosophie entwickelte sich zum Beispiel aus den Veden, die erst mündlich überliefert und etwa ab dem 5. Jahrhundert n. u. Z. verschriftlicht wurden. Die chinesische Philosophie hat ihre Ursprünge etwa um 1000 v. u. Z. Hier entstand das I Ging, das *Buch der Wandlungen*.

[2] Siehe dazu auch: S. 249 in Anzenbacher, Einführung in die Philosophie und S. 323 f in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[3] Siehe dazu auch: S. 295f ebd.

[4] Siehe dazu auch: S. 323f in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[5] Siehe dazu auch: S. 131 in Nida-Rümelin, Spiegel, Tiedemann, Handbuch Philosophie und Ethik, Band 2, Disziplinen und Themen.

[6] Siehe dazu auch: S. 24–29 in Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie.

[7] Siehe dazu auch; <https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-denken-dekolonisieren-rassismus-bei-immanuel-kant-100.html> und <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kant-und-die-rassismus-debatte-die-vertreter-der-100.html>

Der Kampf für das Gute

„Schon sehr lange fragen wir Menschen uns, wie ein gutes Leben aussieht.“

Bereits in der antiken Ethik wurden die folgenden Fragen behandelt: Wie können wir Menschen gut leben? Wie finden wir Erfüllung? Dabei sind die Themen Glück, Tugend und Gerechtigkeit eng miteinander verknüpft. Ein wichtiger Aspekt dabei: Wie passt das, was das Individuum will, mit dem zusammen, was es moralisch soll? Viele Ethiker*innen der Gegenwart orientieren sich heute wieder verstärkt an Aristoteles' Tugendethik. Vertreter*innen sind z. B. Martha Nussbaum oder John McDowell. [8]

„Allerdings gibt es in vielen Ländern und Kulturen eine goldene Regel. Sie geht ungefähr so: ‚Tu niemandem etwas an, was du selbst auch nicht wollen würdest.‘“

Moralphilosophie fragt nach den normativen Grundlagen unseres Handelns. Anhand welcher Kriterien können wir unser Handeln moralisch begründen und rechtfertigen? Dabei lassen sich drei verschiedene Arten des Fragens voneinander unterscheiden: Erstens Fragen, bei denen es darum geht, dass wir ein moralisches Urteil fällen wollen, das sich auf eine konkrete Handlung oder Situation bezieht. Die Frage könnte dann lauten: „Wie handle ich in dieser konkreten Situation richtig?“ Zweitens kann man sich die Normen oder Pflichten anschauen und kritisch prüfen, die es in allen Kulturen gibt und die unser Handeln und unsere moralischen Urteile regeln. Eine Frage dieser Art wäre zum Beispiel, ob das Verbot „Du sollst nicht lügen“ immer gilt oder ob es Ausnahmen geben kann. Und drittens können wir formale Grundbegriffe oder Prinzipien suchen, die uns als Maßstab dienen, um wiederum konkrete Normen oder Pflichten zu beurteilen. Die oben genannte goldene Regel ist so ein Prinzip. Wir können dann zum Beispiel die Frage stellen, ob sie ein Maßstab sein kann, um das Verbot „Du sollst nicht lügen“ zu prüfen. Andere formale Prinzipien dieser Art sind zum Beispiel der kategorische Imperativ Kants oder das Nutzenprinzip im Utilitarismus. [9]

Das Leben vor dem Tod ist voller Gefühle

„Angst, Freude, Ekel, Wut, Überraschung, Liebe, Trauer ... all das sind Gefühle.“

Welche Emotionen denn nun genau die grundlegenden, kulturell universellen Gefühle des Menschen sind, ist überhaupt nicht so eindeutig zu beantworten. Einen guten Überblick über die verschiedenen Modelle geben diese Vorlesungsunterlagen:

https://tu-dresden.de/mn/psychologie/ifap/allgpsy/ressourcen/dateien/lehre/lehreveranstaltungen/bolte_lehre/folder-2015-11-01-9784119465/VL-Emotion-I.pdf?lang=de

„Es gibt viele Untersuchungen, in denen Wissenschaftler*innen Gefühle beeinflussen. Zum Beispiel, indem sie Menschen die gleichen Stoffe geben, die auch das Gehirn losschicken würde. Die haben dann plötzlich einfach so Gefühle, ohne dass es einen Grund dafür gibt.“

Ein recht bekanntes sozialpsychologisches Experiment führten Stanley Schachter und Jerome E. Singer 1962 an der Columbia University durch. Dabei gaben sie Proband*innen als Vitamintabletten getarntes Adrenalin und untersuchten, wie diese die dadurch entstehenden körperlichen Veränderungen (erhöhter Herzschlag etc.) interpretierten. Aber auch in neueren Studien wird immer wieder der Versuch unternommen, Gefühle zu beeinflussen. Die Ergebnisse können zum Beispiel dabei helfen, Medikamente herzustellen, aber auch das Kaufverhalten von Konsument*innen etwa durch Musik zu beeinflussen. [10]

„Ohne unseren Körper mit dem Gehirn darin, haben wir auch keine Gefühle.“

Dies ist angelehnt an eine These aus der Kognitionswissenschaft, dem sogenannten Embodiment (Verkörperung). Bei diesem Verständnis von Kognition wird angenommen, dass das Bewusstsein eine physische Interaktion braucht, also einen Körper. [11]

[8] Siehe dazu auch: S. 238 und 257 in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[9] Siehe dazu auch: S. 235 in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[10] Siehe hierzu auch: S. 379 – 399 in Schachter, Singer, Cognitive, social, and physiological determinants of emotional state. Psychological Review, 69.

[11] Siehe hierzu auch: <https://plato.stanford.edu/entries/embodied-cognition/#ThreThemEmboCogn> und <https://lexikon.stangl.eu/2175/embodiment>

„Bisher hat die Wissenschaft kein solches ‚Ich‘ ohne Körper gefunden. Im Gegenteil, viele Wissenschaftler*innen denken: Unser Gehirn ist so kompliziert, dass darin sehr wohl unser ‚Ich‘ entstehen kann.“

Die Frage, ob es ein Bewusstsein gibt und wie es zu erklären ist, wird in der Philosophie des Geistes behandelt. Dieser Teilbereich der Philosophie befasst sich mit der Gesamtheit der geistigen Zustände, anders ausgedrückt: mit dem Mentalen. Es gab und gibt viele Theoretiker*innen, die meinen, der Geist ist materieller Natur und alle geistigen Zustände sind letztlich auf physische Zustände zurückzuführen. Es gab und gibt aber auch viele Philosoph*innen, die meinen, der Geist hat eine eigene Natur und geistige Zustände lassen sich nicht allein auf physische Zustände zurückzuführen.

Ich und die Welt

Allgemeine Anmerkung: Der Text ist für sehende Kinder geschrieben. Falls ihr in eurer Klasse blinde oder sehbehinderte Kinder habt, sollte der Text angepasst werden.

„Hühner und viele andere Vogelarten können mehr Farben sehen als du.“

Quelle: Seifert, Marvin, Tom Baden, and Daniel Osorio. „The retinal basis of vision in chicken.“ *Seminars in cell & developmental biology*. Vol. 106. Academic Press, 2020.

„Mit deinen Augen siehst du die Welt um dich herum. Aber siehst du die Welt so, wie sie wirklich ist?“

Die Frage „Was können wir wissen?“ ist sehr alt und zieht sich durch die gesamte Philosophiegeschichte. Schon Platon lieferte in seinem Höhlengleichnis eine Kritik an unserer Erfahrung. Die Grundthese war, dass wir Menschen in einer Scheinwelt (der Höhle) leben, nicht viel vom Sein wissen und nur durch die Philosophie von diesem Scheinwissen befreit werden können. Mit diesen Überlegungen machte Platon allerdings eine Differenz zwischen Schein (Bereich der Sinnlichkeit) und Sein (Bereich der geistigen Welt) auf, an der sich seither viele Philosoph*innen abgearbeitet haben. [12]

„Eine Möglichkeit ist: Fang bei dir selbst an. Du weißt, dass du denken kannst. Das tust du jetzt gerade. Deswegen weißt du, dass es dich wirklich gibt – dein ‚Ich‘.“

René Descartes geht in seiner ersten Meditation der Frage auf den Grund, ob es etwas gibt, bei dem wir uns nicht täuschen können, eine Art sichere Erkenntnis. Mit der Hilfe eines fiktiven, bösen Dämons, der uns in allem täuscht, zeigt Descartes, dass wir uns zumindest sicher sein könnten, zu existieren. Später fasst er diese Erkenntnis zusammen mit: „cogito ergo sum“ („Ich denke, also bin ich“). Descartes' Theorie hat jedoch Widersprüche, allen voran das sogenannte Leib-Seele-Problem. [13]

Einmal Schoko-Eis mit Glücksstreuseln – viele Wege führen zum Glück

„Eine 2300 Jahre alte Wegbeschreibung klingt ungefähr so: ‚Zum Glück kommst du, wenn du das Leid loswirst und dich nicht mehr ärgerst.‘“

Diese verkürzte Form einer Wegbeschreibung zum Glück ist inspiriert von zwei alten philosophischen Strömungen: dem Epikureismus und der Philosophie der Stoiker. Epikur verstand unter Glück ein ruhiges Leben ohne Angst. Dies könne erreicht werden, wenn wir Ängste, Schmerzen und falsche Begierden bewusst loswerden und ein einfaches Leben führen. Die Ethik Epikurs wird auch als Hedonismus bezeichnet.

Im Denken der Stoiker spielt das Glück auch eine zentrale Rolle. Sie sahen in einem naturgemäßen Leben die Voraussetzung für ein glückliches Leben. Der Mensch soll seine Gefühle kontrollieren, zur Weisheit streben und sich so in die kosmische Ordnung einfügen. Das bedeutet auch, sich von negativen Gemütszuständen wie Begierde, Furcht, Lust und Schmerz freizumachen. Ein wichtiger Aspekt in der stoizistischen Lebenskunst ist es dann, zu unterscheiden, was in unserer Kontrolle liegt, wofür wir auch Verantwortung tragen, und was nicht. [14]

[12] Siehe dazu auch: S. 44f in Anzenbacher, Einführung in die Philosophie.

[13] Siehe dazu auch: S. 16 in Nida-Rümelin, Spiegel, Tiedemann, Handbuch Philosophie und Ethik, Band 2, Disziplinen und Themen.

[14] Siehe hierzu auch: S. 14–17 in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen sowie S. 195 in Nida-Rümelin, Weidenfeld, Der Sokrates Club.

„Manche sagen, wenn wir Dinge machen, die wir gut können. Der Weg zum Glück führt dann über Hobbys oder den Beruf.“

Zum Beispiel ging es Aristoteles bei der Frage nach dem Glück vor allem um die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. [15]

„Eine Idee ist, dass wir das Glück nur finden, wenn wir gerecht sind.“

Zum Beispiel war Platon der Ansicht, dass wir nur dann ein gutes, glückliches Leben haben, wenn wir zur philosophischen Einsicht gelangen, und das hieß für ihn, wenn wir gerecht sind. [16]

„Manche sagen, dass es die Hauptaufgabe von Politiker*innen ist, den Weg zum Glück freizuräumen.“

Jeremy Bentham bemerkte bereits 1789, die Politik müsse das größte Glück für die größte Zahl der Bevölkerung erreichen. Er gilt als Vater des klassischen Utilitarismus. Im Utilitarismus steht die Maximierung des Glücks an erster Stelle. Eine Handlung wird dann danach bewertet, wie glücklich sie die betroffenen Menschen macht. [17]

Vom Knoten im Kopf und logischen Einhörnern

„Logiker*innen finden also Regeln für unser Denken. Diese Regeln bestimmen, wie wir Gedanken richtig verbinden können.“

Die Wissenschaft der Logik, verstanden als die formale Logik, dreht sich um allgemeine Gesetze des Denkens und damit um die Strukturen gültiger Argumentation bzw. gültigen Schlussfolgerns. Logische Regeln sagen uns meist nichts über die Welt. Die formale Logik hat also einen apriorischen Charakter – sie ist von der Erfahrung unabhängig. Wenn ich denke: Alle Einhörner sind sterblich. Bernd ist ein Einhorn. Also ist er sterblich. Dann stimmt das in der formalen Logik. Selbst wenn es keine Einhörner gibt. Die Regeln sind „gegenstandsneutral“.

Bereits in der Antike begann Aristoteles in der sogenannten aristotelischen Syllogistik die Logik zu formalisieren. Das bedeutet, er hat bestimmte Zeichen und Symbole eingeführt, um Aussagen und ihre Verbindungen zueinander vereinfacht darzustellen. Seit damals hat sich viel getan und die Wissenschaft der Logik hat sich weiter ausdifferenziert. So gab es etwa im 19. und 20. Jahrhundert verschiedene Versuche (zum Beispiel von George Boole oder Bertrand Russell) unsere Grundlagen des Denkens nur noch in Symbolen und Zeichen darzustellen und auf Sprache weitestgehend zu verzichten: die sogenannte mathematische Logik. [18]

„Es gibt zum Beispiel ein Zeichen für ‚und‘ oder für ‚oder‘.“

In der klassischen Aussagenlogik werden verschiedene Junktoren eingesetzt. Das sind Aussageverknüpfungen wie die Konjunktion (und) oder die Disjunktion (oder).

„Das Wort ‚Einhorn‘ ist anders als ‚Bernd‘. Es ist nicht der Name von jemandem, sondern kann mehreren Sachen zugeschrieben werden.“

In der formalen Logik werden Eigennamen und Prädikatoren unterschieden. Eigennamen vertreten einen Gegenstand. Bernd ist ein Eigenname, denn „Bernd“ vertritt oder kennzeichnet ein bestimmtes Einhorn namens Bernd. Ein Prädikator hingegen kann einem Gegenstand zugewiesen oder abgewiesen werden. Der Prädikator „Einhorn“ vertritt nicht nur Bernd, sondern alle Einhörner. Prädikatoren sind also allgemein. [19]

Aufgaben zur Logik

In diesen kleinen Aufgaben zur Logik stecken bereits weitere Hinweise und Hintergrundinfos für euch Lehrkräfte.

[15] Siehe hierzu auch: S. 193f in Nida-Rümelin, Weidenfeld, Der Sokrates Club.

[16] Siehe hierzu auch: S. 193 in Nida-Rümelin, Weidenfeld, Der Sokrates Club.

[17] Siehe hierzu auch: S. 87f in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[18] Siehe hierzu auch: S. 44 Nida-Rümelin, Spiegel, Tiedemann, Handbuch Philosophie und Ethik, Band 2, Disziplinen und Themen und S. 213ff in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

[19] Siehe hierzu auch: S. 220 in Anzenbacher, Einführung in die Philosophie.

Gerecht oder ungerecht – das ist hier die Frage

In der abendländischen Philosophie wird Gerechtigkeit seit der Antike thematisiert. Gerechtigkeit stellt hier eine bedeutende moralisch-soziale Tugend dar und trägt zum persönlichen Glück des Individuums bei. Platon beschreibt die Gerechtigkeit in seinem Werk der *Politeia* als die richtige Ordnung der drei Seelenvermögen (Vernunft, Mut, Begehren). Aristoteles erweitert diese Idee in der Nikomachischen Ethik. John Rawls wählt 1971 in seinem Buch *A Theory of Justice (Theorie der Gerechtigkeit)* die Gerechtigkeit als „erste Tugend sozialer Institutionen“ aus. Dieses Werk hatte einen großen Einfluss auf die darauffolgende politische Philosophie. In den modernen Gerechtigkeitstheorien erhält die Gleichheit aller Menschen große Bedeutung. Das hat zur Folge, dass die modernen Theorien politischer Gerechtigkeit auch meist mit der Frage zusammenhängen, wie die Idee der Gleichheit der Bürger eines Staates umgesetzt werden kann.

Auch in der chinesischen Philosophie spielt Gerechtigkeit eine Rolle. In der konfuzianischen Ethik beispielsweise werden fünf Tugenden beschrieben, an denen wir uns orientieren sollen: Diese sind Menschlichkeit, Gerechtigkeit, ritueller Anstand, Weisheit und Aufrichtigkeit. [20]

Der Text ist in drei Abschnitte unterteilt.

Im ersten Abschnitt „Die Schule ist keine Party“ [21] geht es um Fragen der Teilhabe und der Gleichheit sowie das Verhältnis von Recht, Moral und Gerechtigkeit. Dabei denkt der Text zunächst darüber nach, in welchen Situationen es gerechtfertigt sein kann, andere auszuschließen und in welchen nicht. Welche Kriterien für das Ausschließen anderer lassen wir gelten? Wann wird das Prinzip der Gleichheit verletzt und andere werden diskriminiert?

Die Grenze gerechtfertigten Ausschließens führt also zum Prinzip der Gleichheit und damit auch zu den Rechten und Pflichten, die für alle gelten sollten (im Text zum Beispiel das Recht auf Bildung, siehe auch Artikel 26 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte). Die Frage nach universellen Rechten und Pflichten führt schließlich weiter zu der Frage nach der Legitimität von rechtsetzenden Verfahren. Als ein Beispiel wie Regeln festgelegt werden können, wird hier die repräsentative Demokratie und die Wahlberechtigung der Bürger*innen angeführt.

Mit all diesen Aspekten beschäftigt sich auch Jürgen Habermas. Er spielt mit seiner Diskurstheorie in der praktischen Philosophie der Gegenwart eine bedeutende Rolle. Seiner Ansicht nach können moralische Normen nur dann universelle Geltung beanspruchen, wenn sie die Zustimmung aller Betroffenen als Teilnehmer eines praktischen Diskurses finden. [22] Das heißt, eine Gruppe entscheidet im Gespräch, welche Normen die Gruppe anerkennen kann und dass diese gelten sollen.

Im zweiten Abschnitt „Die Natur ist kein gerechtes Spiel“ geht es vor allem um die Frage, ob Ungleichheiten, die nicht selbst verschuldet sind, ausgeglichen werden sollten. Und wenn ja, welche und wie. Es geht dabei um die Ungleichheiten aufgrund der sogenannten Lotterie der Natur und der Herkunft, also um die Startbedingungen eines Menschen. John Rawls *Theorie der Gerechtigkeit* geht eindrücklich auf diese ungleichen Startbedingungen ein. Bis heute wird in Philosophie und Politik darüber diskutiert, welche Ungleichheiten es durch politische Rahmenbedingungen und Maßnahmen auszugleichen gilt und welche nicht.

Im dritten Abschnitt „Eine Gesellschaft ist keine Pizza“ geht es um Fragen der Verteilungsgerechtigkeit als Teil der sozialen Gerechtigkeit. An was soll sich eine gerechte Verteilung orientieren? An den Bedürfnissen eines Menschen? An seiner Leistung? Oder sollen Güter einfach gleich verteilt werden, ohne auf die Ungleichheiten der Individuen zu achten? Diese Fragen sorgen für viel Diskussion in der zeitgenössischen praktischen Philosophie.

[20] Siehe dazu auch: Eintrag Gerechtigkeit in Precht und Burkard, Metzler Philosophie Lexikon und S. 135f in Nida-Rümelin, Weidenfeld, Der Sokrates Club.

[21] Das Beispiel der Geburtstagsparty kommt auch in anderen Texten zur Gerechtigkeit vor. Im Buch *Der Sokrates Club* von Nida-Rümelin und Weidenfeld wird die Frage auch mit Kindern bearbeitet (Vgl. S. 124f in Nida-Rümelin, Weidenfeld, Der Sokrates Club).

[22] Siehe dazu auch: S. 121f in Breitenstein, Rohbeck (Hg.), Philosophie: Geschichte, Disziplinen, Kompetenzen.

Zur Nachdenkfrage:

„In unserem Land dürfen Frauen erst seit etwa 100 Jahren wählen. Auch andere wichtige Bereiche unserer Gesellschaft, zum Beispiel die Universitäten, waren früher nicht für Frauen offen. Heute gibt unser Grundgesetz vor: ‚Männer und Frauen sind gleichberechtigt.‘ Findest du, dass diese Regel in unserem Land heute gut umgesetzt wird? Werden Männer und Frauen gleich behandelt? Und was ist mit intergeschlechtlichen Menschen?“

Bis heute wird Kindern bei der Geburt ein Geschlecht zugewiesen. Dieses zugewiesene Geschlecht sagt nichts über die Geschlechtsidentität eines Menschen aus. Bei einigen Menschen entspricht die Geschlechtszuordnung nicht ihrer Geschlechtsidentität (z. B. bei nicht-binären Menschen oder trans* Menschen).

Bei Fragen der Gleichberechtigung wird oft nur von der Gleichberechtigung von Frauen und Männern gesprochen. Nicht-binäre und intergeschlechtliche Menschen werden dabei häufig vernachlässigt. Intergeschlechtliche (oder auch inter*) Menschen haben körperliche Geschlechtsmerkmale, die nicht als ausschließlich männlich oder ausschließlich weiblich bewertet werden können.

Ab in die Zeitmaschine

„Erst seit 1905 wissen die Forscher*innen: Die Zeit ist relativ.“

Als Begründer der Relativitätstheorie gilt Albert Einstein. Er zeigte in der speziellen Relativitätstheorie, dass es in der Physik keinen absoluten Raum und keine absolute Zeit gibt. Vielmehr hängen Längen und Zeitdauern vom Bewegungszustand des Beobachtenden ab. [23]

Eine ausführliche Erklärung des Zwillingsbeispiels gibt es hier: <https://www.einstein-online.info/spotlight/Zwillinge/>

Lesetext: Tür des Unwissens

In diesem Lesetext geht es um eine Art Gedankenexperiment. Die Protagonistin entdeckt eine Maschine (der korporeale Tauschinator mit Gehirnstabilisation Version 2.3), mit der sie sich in andere Menschen hineinversetzen kann. Sie möchte diese Maschine nun einsetzen, um ihre Schule zu verändern, und startet ein Experiment. Jede*r, der die Schule betritt, muss zunächst durch die „Tür des Unwissens“ treten. Das bedeutet, egal ob Schüler*in oder Lehrkraft, alle sind unwissend darüber, welche Person sie an diesem Tag in der Schule sein werden. Nun sollen alle entscheiden, wie sie die Schule gestalten möchten. Welche Regeln soll es geben?

Dieses Gedankenexperiment ist angelehnt an John Rawls Werk *A Theory of Justice (Theorie der Gerechtigkeit)* von 1971. Hier fragt sich der Philosoph, welche Regeln wir brauchen, um eine gerechte Gesellschaft zu gestalten. Für die Begründung seiner Theorie verwendet er unter anderem ein Gedankenexperiment. Wie in der klassischen Vertragstheorie vertritt er die Auffassung, dass wir nur zu gültigen Grundsätzen innerhalb einer Gemeinschaft gelangen können, wenn jeder Einzelne der Gemeinschaft diesen Grundsätzen theoretisch mit Blick auf das eigene Wohlergehen zustimmen könne. Um dieser Auffassung zu genügen, stellt er also ein Verfahren auf, mit dem wir zu gültigen Grundsätzen gelangen können. In einem fiktiven Urzustand sollen sich alle Mitglieder einer Gemeinschaft auf bestimmte Gerechtigkeitsprinzipien verständigen, die das Zusammenleben regeln. Um bestehende Ungleichheiten und Machtverhältnisse auszugleichen, wählt er dann den *veil of ignorance (Schleier des Nichtwissens)* als Geisteszustand im Urzustand. Das bedeutet, bei der Wahl der Regeln wissen die Wählenden nicht, wer sie in der Gesellschaft sein werden, welche soziale Stellung sie haben, welche Herkunft, Bildung, Fähigkeiten, Körperformen, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung etc. Somit soll die Wahl unparteiisch sein. [24]

[23] Siehe hierzu auch: https://www.planet-wissen.de/geschichte/persoenlichkeiten/albert_einstein_das_jahrhundert_genie/pwiespezielleundallgemeinerelativitaetstheorie100.html

[24] Siehe hierzu auch: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-geburtstag-des-philosophen-john-rawls-vordenker-der-100.html> und Horn, Scarano (Hg.), Philosophie der Gerechtigkeit, S.335 – 354.

Lesetext: Notlüge

In diesem Lesetext geht es um ein moralisches Dilemma. Die Protagonistin Kim hat zwei widersprüchliche moralische Anforderungen: Einerseits will sie nicht lügen, andererseits will sie Mo nicht verraten bzw. ihm helfen. Sie ist mit einer Situation konfrontiert, in der sie eigentlich, egal wie sie sich entscheidet, falsch handelt. Welche Kriterien, Normen oder Prinzipien soll Kim heranziehen, um eine Entscheidung zu treffen? Das Verbot „du sollst nicht lügen“ ist eine Pflicht, die in vielen Kulturen als moralisch richtig empfunden wird. Aber auch die Pflicht, anderen, die Unrecht erleiden, zu helfen, erkennen viele als wichtig an.

Die Frage, wie wir unser Handeln moralisch beurteilen können, wurde innerhalb der Philosophiegeschichte schon auf die verschiedensten Weisen beantwortet. Eine recht berühmte Antwort liefert Immanuel Kant mit dem Kategorischen Imperativ als grundlegendem Prinzip moralischen Handelns. Dieses Prinzip wird üblicherweise zusammengefasst mit: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Interessant für den Lesetext ist, dass Kant als Reaktion auf Kritik am Kategorischen Imperativ sogar einen Aufsatz mit dem Titel „Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen“ geschrieben hat. Darin argumentiert er, dass ein Mensch, selbst bei Gefahr für Leib und Leben, nicht das Recht habe, zu lügen. Er meint darin, jede Lüge, auch eine Notlüge, schade der Menschheit. [25]

4. Anmerkungen und Informationen zu den Illustrationen

Alle Illustrationen in diesem Paket stammen von Nadine Colin. Sie ist seit 2010 als freischaffende Grafikerin und Illustratorin tätig. Nach einem abgeschlossenen Biologiestudium (in Zürich und Schweden) und einer Grafikausbildung am Zoologischen Museum der Uni Zürich, dem Ravensburger Spieleverlag und dem Grafikstudio Geissbühler arbeitete sie als Grafikerin und Juniorberaterin bei der Firma kik.

Siehe dazu auch: <https://www.illustrat.ch/>

Weitere Informationen zu ausgewählten Illustrationen:

- Illustration zum Text „So ein Affentheater“:
Eine Illustration zeigt eine Hawaïkrähe, die einen Zweig als Werkzeug benutzt, um in einem Astloch nach Maden zu stochern. [26]
- Illustrationen zum Text „Gerecht oder ungerecht – das ist hier die Frage“:
Eine Illustration ist angelehnt an Hans Traxlers Karikatur zur Chancengleichheit. [27]
- Eine Illustration zeigt Caster Semenya mit ihrer Landes-Flagge (Südafrika). Mokgadi Caster Semenya ist eine Mittelstreckenläuferin, mehrfache Olympiasiegerin und Weltmeisterin aus Südafrika. Semenya wurde bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen und sie selbst benutzt (Stand 2023) weibliche Pronomen für sich. Sie hat aber einen natürlich erhöhten Testosteronspiegel und würde unter die Definition für Intergeschlechtlichkeit fallen. Vielfach diskutiert wurde eine Entscheidung des Internationalen Sportgerichtshof CAS, dass Semenya so nicht mehr am Wettbewerb teilnehmen dürfe. Aufgrund ihres erhöhten Testosteronspiegels sei es Caster Semenya nur noch erlaubt, gegen andere Läuferinnen anzutreten, wenn sie mit Medikamenten in ihren Hormonspiegel eingreife. [28]
- Illustrationen zu „Ich und die Welt“: Hier stellen zwei Illustrationen verschiedene Aspekte der Erkenntnistheorie dar. Bei der einen Illustration zeigen sich verschiedene Gedankenblasen zu einer Blume. Dies stellt dar, dass wir die Dinge in der Welt sehr unterschiedlich wahrnehmen können. Die andere Illustration zeigt, dass wir nicht wissen können, wie andere die Welt wahrnehmen.

[25] Siehe hierzu auch: Eintrag Imperativ in Precht und Burkard, Metzler Philosophie Lexikon und <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/%C3%9Cber+ein+vermeintes+Recht+aus+Menschenliebe+zu+l%C3%BCgen>

[26] Siehe hierzu auch: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hawaïkr%C3%A4he>

[27] Siehe hierzu auch: <https://franzirademacher.wordpress.com/>

[28] Siehe hierzu auch: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/leichtathletin-caster-semenya-die-pragmatische-frage-nach-100.html>

5. Tipps zu weiterführender Literatur

A) Bücher für Kinder

- Armengaud, Françoise und Buxton, Annabelle: **Wittgensteins Nashorn**. In der Reihe „Platon & Co.“ des Diaphanes Verlags, 2015.
- Henke, Miriam und Meyer-Bisch, Jérôme: **Laotse oder der Weg des Drachen**. In der Reihe „Platon & Co.“ des Diaphanes Verlag, 2014.
- Mebs, Gudrun und Lesch, Harald: **Philosophie ist wie Kitzeln im Kopf**, cbj, 2013.
- Precht, Richard David: **Warum gibt es alles und nicht nichts?** Ein Ausflug in die Philosophie. Goldmann Verlag, 2011.
- Schmidt, Ina: **Kleine und große Fragen an die Welt, Philosophie für Kinder**, Carlsen Verlag GmbH, 2017.

B) Materialien im Internet zum „Philosophieren mit Kindern“

- Die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb entwickelt seit 2016 kontinuierlich Module eines Unterrichtsmaterials „Philosophische Salons für Kinder“: <https://www.bpb.de/228237/philosophieren-mit-kindern>
- Videos zu philosophischen Themen: <https://www.knietzsche.com/knietzschefolgen>

C) Bücher zum „Philosophieren mit Kindern“

- Martens, Ekkehard: **Philosophieren mit Kindern, Eine Einführung in die Philosophie**, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co, 1999.
- Nida-Rümelin, Julian und Weidenfeld, Nathalie: **Der Sokrates Club. Philosophische Gespräche mit Kindern**, München: btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, 2014.
- Akademie Kinder philosophieren im bbw e. V., Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft e. V., Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (Hg.), **Praxisleitfaden. Kinder philosophieren für Kindertageseinrichtungen und Schulen**

Quellen:

- Anzenbacher, Arno, Einführung in die Philosophie, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH, 2002.
- Breitenstein, Peggy H. und Rohbeck, Johannes (Hg.), Philosophie. Geschichte – Disziplinen – Kompetenzen, Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, 2011.
- Horn, Christoph und Scarano, Nico (Hg.), Philosophie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2002.
- Martens, Ekkehard, Philosophieren mit Kindern, Eine Einführung in die Philosophie, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co, 1999.
- Nida-Rümelin, Julian, Spiegel, Irina und Tiedemann, Markus (Hg.), Handbuch Philosophie und Ethik Band 1 und Band 2, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe, 2015.
- Precht, Peter und Burkard Franz-Peter (Hg.), Metzler Philosophie Lexikon, Begriffe und Definitionen, Stuttgart; Weimar: Metzler, 1999.
- Schachter, S. & Singer, J.E., Cognitive, social, and physiological determinants of emotional state. *Psychological Review*, 69, 1962.
- Störig, Hans Joachim, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Bd. 1, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1969.